



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bonus-Jeep, Beate: Aus dem Heidedorf : Skizzen : 3. Der Knüppel

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hier nicht die zudringliche Verschwendung mit Wegweisern üblich, wie in andern Teilen des Thüringerwalds. Man geht unbehelligt dahin. Der Eindruck dieses ununterbrochenen Waldes ist merkwürdig. Die Größe des Einfachen, Einförmigen verbindet sich mit dem Feinen und Zarten unzähliger Baumarten, die in Form und Farbe so vielfach wechselnd das Waldbkleid zusammensetzen. Die so wohlbekannten Mulden- und Rinnenformen nehmen einen sehr weichen Zug unter diesem lebendigen Kleid an, das stillfröhlich sproßt und wächst und den harten Stein überquillt und überflutet.

Du erwartest nun, daß ich vom Kyffhäuserdenkmal spreche? Mein Lieber, erlasse mir das. Es war eine banale Idee, die schöne, altersgeweihte Sage vom Rotbart, die den Waldberg umwebt, in einen klogigen Steinturm zu bannen, aus dem die so ganz unmärchenhafte Gestalt des alten Wilhelms in schwerer Bronze herausreitet. Nun, es ist geschehn, und nachträgliche Kritik ist zwecklos. Ich wundre mich nur, daß Bildhauer und Baumeister den landschaftlichen Effekt ihrer Kolosse nicht beobachtet haben. Wer von Sangerhausen her gegen den Kyffhäuser geht, sieht an der ostwärts gewandten Flanke eine Warze hervorstechen, die sich vergrößert, bis sie wie ein Kanonenrohr aus einem Schiffsturm hervorsticht: das ist der aus der Turmwölbung herausreitende Kaiser! Die deutsche Denkmalsucht hat viel Geld verpufft und viel Geschmackloses, ja Häßliches dafür geschaffen. Aber so, wie sie hier einen schönen Berg, eine schöne Ruine und eine tiefsinnige Sage verballhornt hat, gelingt es ihr hoffentlich auf deutschem Boden nicht zum zweitenmale. Wiewohl vom Hermannsdenkmal bei Detmold auch ein Wörtlein zu sagen wäre.



## Aus dem Heidedorf

Skizzen von Beate Bonus-Jeep

### 3. Der Knüppel



antes Frau stand in ihrer niedrigen Stube und putzte Fische. Sie hatte ein Kopftuch um, denn sie war von draußen gekommen, wo sie die Fische vom Handelsmann genommen hatte. Der hatte die großen bei den Bauern verkauft und setzte nun die kleinen, den „Grund“ im Netz, bei den Halbbauern, Häuslern und Mietleuten ab. Eine Schüssel voll für dreißig Pfennige, das ging ja an. Unsrer Karpfen aus dem Puhl, die verlaufen wir lieber beim Pastor, sagte sie. Das Pfund zu sechzig Pfennigen, das giebt einen hübschen Groschen, und die da sind gut für unserein!

Sie war eine Wirtin, die es in ihrer Wirtschaft weiter brachte. Sie kannte jeden Vorteil, ehe ein anderer daran dachte, und überchlug die Groschen so geschickt,

daß sie immer wußte, wann es sich besser lohnte, den Salat zu essen, und wann es Zeit war, ihn auf den Markt zu bringen.

Sie stand da, den Mund halb geöffnet. So hielt sie ihn immer, wenn sie nicht sprach, als wenn es schnell gehn sollte, wenn sie einmal reden mußte, wie alles schnell ging, was sie mit den gestreckten stählernen Gliedern anfang. Man konnte zwischen den Lippen die Zähne sehen, sie waren wie festes Elfenbein. Obgleich das vorgehobne Kopftuch sie entstellte und die hellen Haare zudeckte, sah sie nicht häßlich aus: lang und gestreckt, und im kleinen Finger mehr Entschlossenheit als in manchem Kerl von Kopf bis zu Füßen. Was sie trug, das halbärmelige Leinwandhemd, dickfädig und schwer, und der wollne Rock, alles war selbstgesponnen und gewebt. So stand sie hochaufgerichtet am Tisch und wies ihre Tochter an.

So nimmst du den Fisch vor und stichst ihn mit dem Pfriem durch den Schwanz. So, fest an den Tisch. Dann thust du ihn beim Kopf fassen, und dann schuppst du. Siehst du, wie ich es mache? So! Bei diesen Kleinen da verlohnt es sich ja fast nicht mit dem Pfriem, aber wenn du große hast, so 'n Hecht von sechs Pfund, das ist was andres, den kannst du so gar nicht halten — wie wir sie gehabt haben auf dem Gut, wo ich hab gedient.

Da ist es wohl fein geweest?

Au weh, da ging es schon ein bischen hoch her, den ganzen Sommer Besuch. Von den sechsunddreißig Milchkühen, die wir hatten, die ganze Butter, und dann noch jede Woche zwei Pfund zugekauft, das thaten sie alles verbrauchen. Da mußte was drauf gehn.

Ich bin fünf Jahre da gewest, die ganze Zeit auf einer Stelle gedient. Wenn ich wäre länger geblieben, dann wäre ich Köchin geworden, das sagten sie immer. Ich hatte zu großes Geschick zum Kochen. Meine Schwester, wenn ich zu der komme, die sagt immer noch: Das ist zu schade, daß du das nicht hast verwertet, du hast einmal zu großes Tirlent zu der feinen Küche.

Das ist auch wahr. Ich kann mich noch heutigentags besinnen, wie so 'n paar Saucen thaten heißen, die gemacht wurden: Remoladensauce zum Schweinskopf, und wie hieß die andre doch gleich? Eigentlich war ich beim Vieh. Aber wenn so viel Besuch war, und die Arbeit zu not, dann mußte ich in die Herrschaftsküche kommen helfen!

Aber dann habe ich den da gekriegt — sie zeigte mit dem Daumen über die Schulter nach der Thür, wo Fritz Hantes Kleider am Pfosten hingen, aber die Kinder wußten auch ohne dies, wen die Mutter meinte, wenn sie „der da“ sagte. Dann zuckte sie die Achseln, lachte und schüttelte den Kopf. Sie sagen immer, jedem ist sein Glück vorherbestimmt, das er soll haben in seinem Leben. Was sein soll, muß sein. Marie, lauf mal schwinde, mach ein bischen Holz klein. Der Vater wird kommen, und das Mittagbrot ist noch nicht fertig. Lauf, Marie, was wirfst du dich denn so lange besinnen! — Und du, Pauline, renn mal hin, hol für 'n Groschen Salz vom Kaufmann. Wir müssen doch heute noch Butter machen.

Wenn nur der Vater wollte kommen mit der Kleie. Wenn man sich ver säumt mit der einen Sache, dann wird es mit allem zu spät. Wann sollen wir nur mit Dreschen anfangen? Aber von seinetwegen, da brauchte überhaupt nichts wern gethan, da könnte der liebe Gott die ganze Arbeit alleine verrichten.

Sie hatte ihren Satz zu Ende gesprochen, obgleich sie keine Zuhörer mehr hatte, denn die beiden Mädchen, die eine mit einem weißblonden Zopf, und die andre mit einem weißblonden Zöpfchen im Nacken, waren davongestoben. Man sah

sie immer im Lauf, und wer die Entschlossenheit in den mütterlichen Zügen erwog, der wußte auch warum.

Jetzt kam Marie, die Größere, die mit dem Bopf, hereingefahren.

Mutter, ob der Vater beim Schulzen kann kommen dreschen heute nachmittag. Leonhard hat sollen kommen. Aber der hat sich beim Mähen in den Fuß geschnitten, nun kann er nichts machen.

Aber Mädchen, wir wollen ja selber dreschen, hast du denn das schon wieder vergessen? Rasch geh hin: wir dreschen heute selber, Vater kann nicht kommen.

Marie war hinaus, ehe der Mutter das letzte Wort vollends von den Lippen gekommen war. Sie hatte über die Fische gebückt gestanden, sich aber lang aufgerichtet, während sie die Antwort gab. So blieb sie stehn, als sähe sie spähend ihren eignen Worten nach, den Mund halb offen wie immer, sodaß es ausfiel, als wäre es in demselben Atem, als sie laut zu rufen anfing: Marie! Marie!

Man hörte laufende Füße: Was denn? schrie eine Kinderstimme von draußen.

Marie! Marie! wer ist denn da von Schulzens fragen?

Der blonde Kopf erschien in der Thürspalte.

Schulzenmutter ist selber dagewesen. Sie sagt, reinkommen will sie nicht. Die Arbeit ist zu not zu Hause, sie hat doch die Drescher. Jetzt wird sie hingehn, Kaffee kochen.

Was hat sie denn gesagt von wegen dem Bescheid mit Vatern?

Die verfluchten Affen! hat sie gesagt.

Nu ja, ich habe mir das ja auch überlegt in meinen Gedanken. Wir wollen doch die andre Woche die Fuhr machen mit zwei Pferden, da brauchen wir einen von Schulzen ihren Braunen. Zum andern auch, wer weiß, wenn Vater wird nach Hause kommen. Er wird han 'n Schnaps genommen beim Müller. Dann ist er nicht zu leiden. Lauf, sag ihr, Mutter hat sich das überlegt, wir wollen morgen dreschen, Vater kann heute hinwerden.

Die wird schon run sein vom Hof, sagte die Kleine. Da — sie streckte den Finger nach dem Fenster hinaus: da geht sie gerade vor dem Fenster bei.

Hantes Frau strich sich die Hände an der Schürze ab und sprang zum Fenster. Das war mit Reben überzogen, aber sie fand doch eine Lücke in der grünen Vergitterung, wo sie durchsehen konnte, nachdem ihre laute Stimme vorausgeeilt war, um die Gehende zurückzuhalten.

Schulzin, hör mal zu. Ich habe mir das überlegt, Vater kann zu euch hinwerden, dreschen. Wir können morgen auch noch. Es muß eben mal sein, wir müssen uns einrichten, wenn es nicht anders zu machen geht. Ich wer es ihm sagen, wenn er wird nach Hause kommen..

Wo ist er denn hin?

Nach Kleie ist er gegangen zum Müller. Das Pferd will uns reine verhungern. Ich habe gesagt, das ist ja auch keine Pflege nicht, die das hat: einen Tag mit Steinen fahren, den nächsten mit Holz, und dann nichts rechtes zu fressen! Wir werden müssen Kleie kaufen, zum Futter zu mischen, habe ich gesagt, ein bißchen Geld ist gerade da, weil wir han Stroh verkauft. — Ich wer gehn kaufen, sagt er. Aber der könnte schon dreimal wieder da sein. Wär ich nur gleich selber gegangen.

Du, mit so nem Sack, du wärest auch nicht schneller wieder da.

Du denkst wohl, das ist mir zu schwer, mit so nem Sack? Die Hantin lachte auf, machte eine Bewegung, als hebe sie etwas und werfe es nieder: Aufgehoben, auf die Karre geschmissen, nach Hause gefahren, sagte sie. Ich mache alles, was mir vorkommt, das mache ich: schneiden, säen, pflügen, eggen, alles! Wie war denn das noch im Frühjahr, wie sollte wern Hafer gesät? Da hat er einen steifen

Finger, und im Arm da hatt er das Reußen, und es gung so 'n Wind, sagt er, und es geht nicht; es kann nicht wern gesäet! — Her mit dem Safer, hab ich gesagt! Ich hab ihn gesäet. Das war ein Augenblick. Da komme ich dreimal rauf und runter, eh der einen Gang geht!

Dann brauchte man ja gar kein Mannsen nicht in der Wirtschaft.

Nein, das weiß der Himmel, mir thäte keiner not. Aber wenn er nun einmal da ist, dann ist's einem auch ärgerlich, wenn er sollte daliegen und schlafen, wenn unsereiner muß arbeiten wie ein Vieh. Viel ist ja nicht mit ihm geschafft, das ist wahr. Es wäre viel besser, wenn ich ihn nicht hätte.

Das hättest du dir vorher sullt überlegen.

Das hätt ich auch sullt. Aber das ist ja so: ein hübscher Mensch ist er ja gewest, und man ist doch eben jung! Und wie er aus dem Krieg ist zurückgekommen und hat so schön kunnt reden von Orleans und wie die französischen Städte heißen, da hat mir das manche noch nicht mal gegönnt, daß ich ihn hab bekommen. Geacht ist er ja auch gewesen bei unser Herrschaft. Seine Arbeit die machte er ja auch ganz scharmant, wenn das Trinken nicht wäre. Aber du kannst es glauben, der Vogel verliert seine Federn, aber seine Mucken nicht, und der beste Mann hat gerade den schlechtesten Fehler. Aber ich wer ihm sagen, daß er bei euch hinkommt, wenn er wird da sein.

Nu ja! Die Schulzin wandte sich zum Gehn. Die Hantın war so behende, risch rash erzähste sie einem eine ganze Lebensgeschichte; es war schwer wegzukommen, aber nun mußte es sein. Ich wer schon immer gehn. Ich muß doch Kaffee kochen für die Drescher, sagte die Schulzin.

Sie war schon ein paar Schritte vom Hause entfernt, da bog die Hantın das Weinlaub mit beiden Händen auseinander, fuhr mit langem Halse durch die Lücke und schrie der Schulzin nach: Die andre Woche, da könnt ihr uns mal einen von den Braumen borgen. Da müssen wir eine Fuhre mit zwei Pferden machen. . . .

Hinter der Mutter, die den Kopf mit Behutsamkeit aus den Neben zurückziehen mußte, kam Marie in die Stube gelaufen: Der Vater kommt, der Vater kommt, rief sie. Sie machte ein halb ängstliches, halb begieriges Gesicht, so als wenn sie lüstern wäre, zwei Gewaltige aufeinanderplagen zu sehen, die Schauer einer großen Entladung zu genießen, ohne selbst ihr Opfer zu sein.

Laß ihn nur kommen, sagte die Mutter scheinbar ganz unbeteiligt. Ob du dich wohl wirst an die Fische machen? fuhr sie fort. Mit dem Feuer da wird auch nichts weiter werden, als daß ich selber nachsehe und mir ein bischen Holz klein mache im Stall.

Damit war sie nach der Küche hinaus und von da auf den Hof, gerade als Fritz Hante polternd seinen Einzug hielt. Man hatte ihn eher gehört als gesehen: Der verdammte Stein aber auch. Wie ofte bin ich da schon umgeschmissen mit der Karre. Ich habe doch alle Tage zu Maxen gesagt: Der Stein muß werden weggeschafft. Aber der kann doch nicht hören. Wenn der mal wird bei den Soldaten sein — die werden ihm Beine machen: Marsch marsch! Rechts um, Links, links um, Links, stillgestanden! Und wenn Euch der Hosenboden anbrennen thut — nicht gemuckt! Fritz Hante lachte laut. Die haben sie anders im Zuge. . . .

Als dich faulen Hund! rief die Frau von der Schwelle der Hinterthür aus, wo sie auf erhöhtem Posten stand. Mit ihrem kurzen Rock und den etwas zurückgezognen Ellbogen sah sie aus wie einer der langbeinigen Niesenvögel aus vorgehichtlicher Zeit, der mit kurzen Flügelrudimenten aber todbringendem Schnabel auf seine Beute rennt.

Fritz Hante setzte seine Karre nieder, lüftete die Mütze und trocknete die Stirn.

Er wußte selber nicht, was ihn eigentlich heiß machte, der Gang oder das schlechte Gewissen oder die Frau. Die fuhr indessen von ihren Stufen herab über die Karre her und hob den Sack mit ihren langen stählernen Armen empor:

Der ist ja lappig wie ein alter Strumpf! Zwei Stunden thust du dich verweilen, und so 'n bißchen bringst du mit? Das ist doch noch kein Viertelzentner nicht?

Der Müller hat nicht mehr gehatt wie ein Viertelzentner, sagte er ernsthaft.

Aber einen Schnaps wird er han gehatt! Und wie wird es denn sein gewogen? Wollen doch mal sehen. Laß man sein, das werde ich gleich han. Eh du dich einmal runddrehst, hat ein anderer die ganze Reise vollbracht.

Im Nu war sie an der Wage: Vierundzwanzig Pfund mit dem Sack, schrie sie hinüber; mit dem Sack! Macht auf den Zentner acht Pfund, die fehlen. Das ist doch 'n bißchen viel. So schlecht braucht er nicht zu messen. Verdienst hat er sonst noch genug. Aber die wissen schon, was ein Dummer ist, wenn er kommt. Von deinetwegen hätte der Kuckuck schon die ganze Wirtschaft geholt. Zwei Stunden wegbleiben, und in aller Zeit noch kein Auge drauf haben, wie der Müller thut messen!

Wenn dir die Zeit ist lang geworden, dann kunnst du ja han angefangt mit dem Dreschen. Du kunnst doch alles besser wie sonst zweie!

Wenn du noch lange wärfst geblieben, dann hätte ich auch angefangu. Mit der Kleinen da drin. Die ist ja man zwölf Jahr, aber so viel wie du hätte sie vielleicht auch geschafft. Da brauchen wir nicht auf dich warten wie auf 'n kranken Hammel.

Wie soll denn einer nicht krank wern, wenn eine so garstig ist. Der Pastor sagt: Wenn einer ein böses Weib hat, so ist es als wie ein ungleich Paar Ochsen, die nebeneinander sollen ziehn.

Wo du wohl hättest eine gefunden, die mit dir kunnst ziehn! Du hättest sie dir fullt aussäen. Dann kunnst du dir die beste rausnehmen und die andern wieder unterpflügen.

Die hätte ich mir aber ausgesucht ohne Maul, wenn ich mir eine hätte rausgenommen.

Und wenn ich drei Tage das Maul gegen dich zuhalte, dann läufft du in den Krug und sagst: Zu Hause kann ich nicht bleiben. Die Frau thut nicht mit mir reden, das verleidet mir das Essen und den Hof.

Wenn ich das soll gesagt han, dann hab ich es in der Besoffenheit geredt. Wenn einer bei Verstande ist, der freut sich, wenn er dich nicht hören thut.

Ich bin das auch schon lange müde. Das kann niemand nicht verlangen, daß ich mit so einer soll reden. Lieber will ich mit den Schweinen aus dem Trog fressen, eh ich wieder mit dir reden thu.

Sie kniff die Lippen zu, ausnahmsweise, um den Ernst ihres Entschlusses zu kennzeichnen, wandte ihm den Rücken und ging ins Haus mit ihren eiligen Bewegungen und der aufrechten Haltung, die bei Bauersleuten so selten ist, und die ihr den Anschein gab, als wäre sie in jedem Augenblick zu einer Riesenthät bereit.

Drinnen schob sie die Kleine, die über die Fische gebeugt stand, beiseite:

Geh hin, sag dem Vater von wegen Ortsvorstehers, daß er beim Schulzen soll kommen dreschen. Ich red nicht mit ihm.

Die Kleine hatte sich an Fritz Hante herangemacht, der brummend die Karre auf die Seite gebracht hatte und jetzt zum Pferde gehn und ihm das Futter geben wollte.

Als er ihre Nachricht hörte, sah er lebhaft auf. Das paßte ihm ausgezeichnet, jetzt gehn zu können.

Na ja, sagte er, dann muß ich schon wern hinmüssen. Es ist schon ein bischen späte. May kann dem Pferd das Futter geben, der muß doch gleich kommen, oder sagt der Mutter. Ich muß nur machen, daß ich hinkomme.

Er suchte sich eilig seinen Dreschflegel und ging.

Dort auf der Tenne wurde ihm wieder wohl. Wenn er einmal an eine Arbeit gestellt war, dann ging sie ihm gut von der Hand. Darum war er gesucht als Arbeiter.

Und dann trug des Schulzen Frau den großen Korb mit dem Vesper herbei, und Hante war ja um sein Mittagbrot gekommen. Das ausgedroschne Stroh lag draußen in großen Gebinden. Sie hatten wieder frisches gelegt, aber bevor das Dreschen von neuem begann, wurde auf dem glatten weichen Lager der Garben, die über die ganze Tenne ausgebreitet lagen, der große Topf mit Milchkafee niedergestellt, dann Butter und große Brotschnitte und Schinken. Für die Drescher hebt jede Wirtin ihre besten Bissen auf. Die ärmste schon, wie viel mehr die Bäuerin. Man lagerte sich umher, und die Zähne thaten ihr Werk wie vorher die Arme. Es war eine halbe Stunde voll Behagen. Zuletzt gab es ein Schnäpschen, und dabei war es, daß Fritz Hante das Herz aufging, und daß er zum Schulzen, der neben ihm auf dem Stroh lag, sagte, er möchte ihn wohl einmal fragen in einer wichtigen Sache.

Aber da hatte sich des Schulzen Weib gerade aus ihrer kauernenden Lage aufgerichtet und sich über die Teller und Trinknäpfe hergemacht, um sie mitsamt dem großen Kochtopf auf die Seite zu räumen. Die Männer, die beim Essen auf den Ellbogen gestützt gelegen hatten, erhoben sich auch, reckten die Arme und griffen wieder zu den Dreschflegeln.

Das wird ja so ne Hast nicht haben, was du da willst bereden? sagte der Schulze zu Hante.

Gottfriede, sagt der, das kann keinen Tag mehr anstehn.

Dann warte eben bis Feierabend. Wir haben nachher ein Stück Weg zusammen. Ich muß noch gehn meinen Pflug nach Hause bringen. Wir wollen morgen gleich früh pflügen gehn auf dem andern Feld. Da können wir reden. Hier ist es ein bischen laut für so ein Gespräch.

Das bin ich auch zufrieden, sagte Hante; die brauchen ja auch alle nicht zu wissen, um was wir uns thun beraten.

Dabei war schon das taktmäßige Geklapper in Gang gekommen. Es traten wohl noch Pausen ein, aber nicht des Ruhens halber. Zwölf Arme und zwölf Hände rafften die ausgedroschnen Garben zusammen, schufen im Nu sechs große Bünd Stroh daraus, die von der starken Menschenkraft wie beflügelt zur Scheune hinaus auf den Hof flogen. Indessen wurden von oben aus dem Fach neue Garben herniedergeworfen, von raschen Händen ergriffen, gelöst und gebreitet. Dann wieder das einmütige Schwingen, das Klappern und Schreiten, die Tenne hinauf, die Tenne hinab, sechs Gänge auf und nieder, durch die Mitte und außen herum; dann wieder Stille und statt des Geklappers das eifrige Raffen, das Werfen und Breiten, bis die Hand von neuem nach dem Flegel griff.

In diesen Pausen hielt sich Hante immer möglichst dicht beim Schulzen, um nicht den Platz neben ihm zu verlieren. Er wollte seiner sicher sein, um sein Wort anzubringen.

Als sie endlich auf dem Wege waren, Hante nach seinem Hof, der Schulze nach seinem Feld, war es dämmerig geworden. Hinter den kleinen Fenstern sah man da und dort flackerndes Kienfeuer ausleuchten. Sie konnten einer des andern Züge kaum mehr unterscheiden. Hantes Stimme, die er vergeblich zu dämpfen

versuchte, Klang tief und verschwommen mit einem schluchzenden Ton darin, der ihm eigen war, wenn ihn etwas persönlich bewegte, große Ereignisse oder ein Schnaps, der die Gegend wie der Nebel ins Große malt. Des Schulzen Stimme dagegen durchdrang schallend und klar den herben Nebel, der den Abend herbstlich machte.

Ich habe dich schon immer wullt fragen, sagte Hante, darum daß du doch die Gesetze kennst, wie das soll werden mit meiner Frau. Die ist doch einmal zu böse. Das kann sich einer gar nicht ausdenken, was die mir für Namen thut geben. Und wie sie kann schreien: daß einem reine die Ohren weh thun. Ich habe doch keine zu heimliche Sprache, wenn ich meine Meinung will sagen. Aber die kann mich überschreien, wenn der Teufel in ihr ist. Ich muß mir manchmal denken, das muß doch bis oben in 'n Himmel zu hören sein, wenn die so schreien thut.

Kein Engel ist dir aber wohl noch nicht zur Hilfe gekommen? fragte der Schulze.

Hante lachte schluchzend und geschmeichelt, weil man so auf ihn einging.

Nein, sagte er, deswegen hab ich ja wullt fragen: da muß doch die Obrigkeit dawider sein. Das kann doch gar nicht möglich sein, daß die Frau so darf umgehn mit dem Mann. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, steht geschrieben. Aber wenn die nicht ihren Willen hat in der Wirtschaft und beim Vieh, da möchte man reine verzagen.

Haft du denn keinen Knüppel? fragte der Schulze laut.

So wie heute, fuhr Hante fort. Das war mit der Kleie. Da sollte ich mich han veräumt beim Müller. Na, ich werde doch den Leutchen nicht sollen die Ruhe wegtragen. Dann hätt ich nicht sullt 'n Schnaps annehmen. Aber Streit hätte ich sullt anheben von wegen dem Gewicht. Aber so garstig bin ich doch auch nicht, daß ich um alles müßte Streit han, und man muß doch auch nicht so sein wegen so 'n bißchen. Aber ich bin reine veracht in meinem eignen Haus.

Haft du denn keinen Knüppel? wiederholte der Schulze.

Ja, wenn du meinst, ich sull! sagte Hante. Dort, ein paar Schritte aufs Feld hin, da hat der Wind so 'n rechten schönen Ast vom Kirschbaum abgebrochen . . .

Das habe ich auch schon gesehen, heute, wie ich bin vor ihm beigefahren, sagte der Schulze, dann also gute Nacht.

Gute Nacht.

Der Schulze bog auf den Feldweg, Fritj Hante nach dem Krug hin, um sich seinen Mut mit ein paar Schnäpsen zu verstählen.

In Hantes Stube knackten auch schon die Kienspäne und Fichtenscheite im Kaminloch. Die Frau stand aufgerichtet davor. Das Kopftuch hatte sie jetzt abgelegt, man konnte im Feuerschein die spähenden Augen gut erkennen. Sie hob den Topf mit Knollen über das offene Feuer. Vom Wasser tropfte etwas in die Flammen, das machte einen zischenden Aufruhr in der engen Stube. Von draußen aber hörte man Fritj Hantes Stimme, der brüllend in den Hof zog: Die Weiber seien unterthan ihren Männern als den Herren, schrie er; ich wollte lieber bei Löwen und Drachen wohnen, als bei einem bösen Weibe. Laß ihr nicht Gewalt über dich, daß sie nicht dein Herr werde!

Der schöne Ast von Weichselholz dröhnte gegen die Thür, und Hantes Weib wandte den Kopf und horchte, ob sie unter dem Zischen des Feuers verstehn könnte, was es da gäbe. Die Thür ging auf, und Fritj Hante brach herein mit geschwungnem Knüppel. Da sah er in die scharfen Augen der hochaufgerichtet dastehenden Frau. Das machte, daß sich der Knüppel am Deckenbalken versing. Fritj Hante kannte diesen Blick; er hatte im Feuer von Orleans gestanden, aber hier war mehr als Orleans. Der Knüppel fiel ihm zu Füßen. Fritj Hante stolperte über ihn, fluchte und langte ihn wieder auf.

Soweit hatte die Frau in schweigender Würde zugehört. Nun brach sie los:

Was schleppst du dich denn mit dem grünen Knüppel, was soll denn der Unrat in der Stube drin? Komm mir nur nicht zwischen das Geschirre, du wirst Stücke machen, wenn du dich kein bißchen vorsehen kannst.

Fritz Hante sah verdutzt auf den Ast in seiner Hand; kaum daß er sich besinnen konnte, was der Knüppel sollte.

Der Sturm hat ihn abgebrochen — es war doch so 'n schöner Ast, sagte er endlich. Ich denke so in meinem Sinn: du willst doch nichts umkommen lassen, du willst ihn doch mitnehmen, wer weiß, manchmal kann man ihn brauchen . . .

Die Frau sah ihn mit gutmütigem Spott an: Dann geh man und schlag ihn klein, du wirst ja woll die Wirtschaft retten, wenn du so für'n Winter sorgen thust mit Holztragen von den Feldern.

Er lachte mit dem schluchzenden Kehllaut: Der wird schon brennen, und riechen thut er ausgezeichnet schön. Meine Pfeife, die ich bei Orleans verloren habe, die war von Weichselholz. Aber echt!

Er ging hinaus. Aber auf der Bank hinter dem Tisch stießen sich die beiden Mädchen an. Du, Pauline, sagte Marie, du wolltest doch 'n Sechser han für den neuen Tafelschwamm. Jetzt kannst du es Vatern sagen, er giebt ihn dir gleich. Mutter thut wieder mit ihm reden, nu freut er sich.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine. Der Reichstag hat am 6. und 7. Dezember den Antrag Baffermann wegen der Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine in drei Lesungen angenommen. Das stand von vornherein fest. Nicht so fest aber stand es, daß die verbündeten Regierungen den Reichskanzler ermächtigen würden, schon zu Beginn der ersten Lesung die Erklärung abzugeben, daß ein dem Antrage entsprechender Beschluß des Reichstags auf ihre Zustimmung zu rechnen habe. Der Antrag lautete kurz und bündig wie folgt: „Inländische Vereine jeder Art dürfen mit einander in Verbindung treten. Entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben.“

Wir wollen hier nicht auf die unerquickliche Vorgeschichte dieses Antrags zurückkommen. Es ist in den Grenzboten wiederholt darüber gesprochen worden. Die gehässigen Angriffe, die Fürst Hohenlohe persönlich von der Seite erfahren hat, die mit dem Drängen auf Beseitigung des Verbindungsverbots ihre Arbeiterfreundlichkeit und den bekannten Mannesmut vor Fürstenthronen in ein glänzendes Licht zu setzen suchte, haben den Fürsten persönlich sicher nicht berührt. Dazu steht er viel zu hoch. Die „liberalen“ Parteimänner, die dreist und feige genug waren, ihn des Wortbruchs zu beschuldigen, haben der liberalen Sache einen schlechten Dienst erwiesen; sie hätten sich sagen müssen, daß die gemäßigten und vornehmen politischen Anschauungen, die Fürst Chlodwig Hohenlohe jederzeit bewiesen hat, das Erbe aus einer glorreichen Vergangenheit des jungen Deutschen Reichs sind, auf dem allein sich der echte und rechte regierungsfähige Liberalismus,